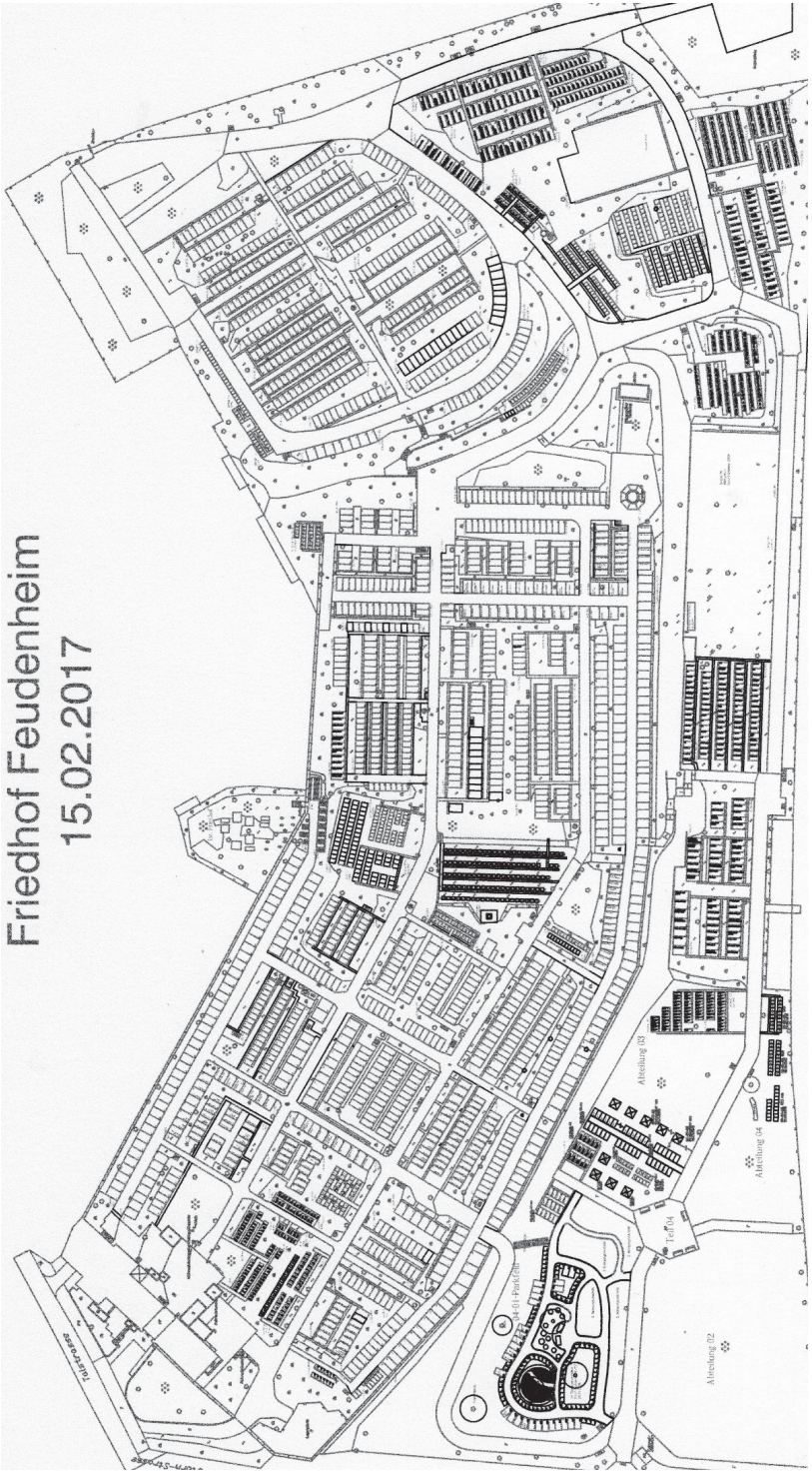

Verein für Ortsgeschichte Feudenheim e.V.

Führung über den Feudenheimer Ortsfriedhof am 2.4.2017

Das Bedürfnis, der Machtlosigkeit gegenüber Sterben und Tod etwas entgegen zu setzen, hat alle Kulturen dazu veranlasst, die Schwelle zwischen Dies- und Jenseits mit Sinn anzureichern. In unserem abendländischen Kulturkreis manifestiert sich diese Sinngebung im Besonderen an dem Ort, an dem die Toten begraben werden. Die Plätze, auf denen Menschen ihre letzte Ruhe finden, nennt man Friedhof, Kirchhof oder Gottesacker. Den Lebenden dienen sie als Orte der Trauer, der Einkehr und des ungestörten Totengedenkens. Schon im alten Ägypten, Griechenland oder Rom entstanden erste Ruhestätten für die Verstorbenen. Zu parkähnlichen Anlagen wurden sie jedoch erst im 19. Jahrhundert. Grabmäler mit ihren Formen, Inschriften und Symbolen sind ein Ausdruck individueller Erinnerung an die Persönlichkeit der Verstorbenen.

A. Entwicklung der Bestattungs- und Trauerkultur

Grabstätten sind die ältesten Zeugnisse menschlicher Zivilisation. In der Steinzeit wurden die Toten oft in unmittelbarer Nähe des eigenen Hauses bestattet, damit die Ahnen den Lebenden nahe waren. Es gab Erdbegräbnisse und Feuerbestattungen. In der Bronzezeit kam es zu Sippenfriedhöfen und Urnenfeldern. Die Franken bestatteten ihre Toten in Reihengräbern.

Mit dem aufkommenden Christentum änderte sich auch der Begräbniskult. Nicht nur im Leben, auch im Tod wollten die Christen als Gemeinschaft vereint auf den Jüngsten Tag der Auferstehung warten. Aus diesem Grund entstanden gemeinschaftliche Grabstätten. Als sich das Christentum als Religion allgemein durchgesetzt hatte, wurden vielerorts Kirchen errichtet. Um sie herum wurden umfriedete Grabstätten, die Kirchhöfe, angelegt. In den Altären der Kirchen verwahrte man häufig Reliquien der namensgebenden Heiligen. Die Toten erwarteten deren Fürsprache bei der Auferstehung. In der unmittelbaren Nähe zum Sakralen erschien die Chance auf Erlösung der Verstorbenen am größten zu sein. Nur die Wohlhabendsten konnten sich ein Begräbnis innerhalb

der Kirche leisten. Auf dem Kirchhof waren die Begräbnisplätze nahe der Kirche am begehrtesten und teuersten.

Außerhalb des Dorfetters wurden Verstorbene in ungeweihter Erde bestattet, wenn sie exkommuniziert oder kriminell gewesen waren, oder einem „ehrlosen“ Stand angehört hatten. Bettler, Gaukler, Schauspieler und Selbstmörder fanden beispielsweise keinen Platz auf geweihten Kirchhöfen.

Der später anstelle von Kirchhof meist benutzte Name Friedhof geht nicht auf das Wort "Frieden", sondern auf die alt- und mittelhochdeutschen Wörter "frithof" oder "vrithof" zurück, was für "umfriedeter Platz" steht.

Durch das starke Anwachsen der Bevölkerung, vor allem in den Städten, reichte der Platz auf den Kirchhöfen nicht mehr aus. So wurden neue Friedhöfe außerhalb des Bebauungsbereiches und nicht mehr nahe einer Kirche angelegt, die aber noch einen engen örtlichen Bezug zum Wohnort der Angehörigen hatten. Da in den letzten einhundert Jahren die Städte noch viel stärker wuchsen, als dies erwartet worden war, liegen viele dieser Friedhöfe heute in recht zentraler Lage in den Stadtgebieten.

Mit der Auslagerung der Friedhöfe änderte sich auch deren Erscheinungsbild. Statt Flächen mit reihenweise angelegten Grabfeldern und vereinzeltem Baumbewuchs aus Linden, denen eine besonders starke luftreinigende Wirkung nachgesagt wurde, entstanden nun gartenarchitektonisch gestaltete Anlagen. Aus den tristen und unsystematisch wirkenden Friedhöfen waren Parkanlagen geworden, die nicht nur der Trauer und Erinnerung dienten, sondern auch zum Verweilen einluden. Dieses Friedhofsleitbild ist bis heute intakt.

Im Mittelalter hatten die Menschen einen völlig anderen Umgang mit dem Tod. Er war ein ständiger Begleiter und gehörte ganz selbstverständlich zum Leben. Wenn jemand im Sterben lag, wurden feierliche Zeremonien durchgeführt. Fenster und Türen wurden geschlossen, Kerzen entzündet, und Verwandte und Freunde versammelten sich um das Bett des Sterbenden, um von ihm Abschied zu nehmen.

Wenn ein Mensch gestorben war, gab es eine Reihe von Ritualen, von denen viele einen abergläubischen Hintergrund hatten. Zum Beispiel öffnete man das Fenster, damit die Seele des Verstorbenen entweichen konnte. Auch wurden zum Teil alle Spiegel im Haus verhängt. Im Gegensatz zu heute waren es gewöhnlich die Verwandten, die sich nach dem Tode um den Verstorbenen kümmerten. Sie wuschen und kleideten ihn neu ein. Er wurde im Haus aufgebahrt, so dass Verwandte, Freunde, Bekannte und Nachbarn ihn noch einmal besuchen und gemeinsam für ihn beten konnten. Diese Totenwache endete am Tag der Beerdigung an dem der Sarg des Verstorbenen in einem Trauerzug zum Friedhof getragen wurde.

Dieser rituell geprägte Umgang mit dem Tod ging im Laufe der Zeit verloren, da die herkömmliche Großfamilie immer seltener wurde. Infolgedessen verweilen heute immer weniger Menschen bis zu ihrem Lebensende im Kreise ihrer Angehörigen.

Die Verlagerung der Friedhöfe aus den Wohnbereichen und das Anwachsen der Bevölkerung hatten auch Einfluss auf die Bestattungskultur. Die Toten wurden jetzt in Leichenhallen auf den Friedhöfen aufgebahrt. Da sie dorthin transportiert werden mussten, entstanden Bestattungsunternehmen, die nach und nach immer mehr Aufgaben rund um den Trauerfall übernahmen, die früher von den Angehörigen erledigt worden waren.

Wie die weltliche Architektur spiegeln auch die Grabmale den Zeitgeschmack wider. Bis nach 1900 errichtete z.B. das wohlhabende Bürgertum aufwändige Grabanlagen für ihre Verstorbenen. Diese Grabdenkmäler drohen inzwischen zu verfallen.

In Deutschland gibt es heute insgesamt etwa 32.000 Friedhöfe.

B. <u>Geschichte der Feudenheimer Friedhöfe</u>

Die erste urkundliche Erwähnung eines Kirchhofs in Feudenheim stammt aus dem Jahre 1496. Der Kirchhof um die Sankt-Peter-und-Paul-Kirche wurde von 1556-1707 von den Reformierten genutzt und ab 1707 auch wieder von der katholischen Gemeinde. Ende des 18. Jahrhunderts wurde er nach Süden zum Kirchfeld hin erweitert, wo heute der Westflügel der Feudenheimschule liegt, hin erweitert. Im Jahre 1817 wurde der katholische Bekenntnisfriedhof auf dem Rathsberg an der Talstraße angelegt. Der alte Friedhof im Kirchfeld war von da an evangelischer Bekenntnisfriedhof, bis 1870 der Friedhof auf dem Rathsberg zum gemeinsamen christlichen Ortsfriedhof wurde.

Bis zur Einrichtung des jüdischen Friedhofs in der Scheffelstraße im Jahre 1859 wurden die Feudenheimer Juden auf dem Gesamtfriedhof in Hemsbach bestattet. Da nach jüdischem Ritus eine Grablege nur einmal benutzt werden darf, wurde der Friedhof bald zu klein und ein neuer Begräbnisort musste gefunden werden, Am 1.Januar1901 fand das erste Begräbnis auf dem neuen Friedhof statt, der westlich an den Ortsfriedhofs angrenzt.

Ursprünglich hatte der Ortsfriedhof eine Größe von 14.343 Quadratmeter. Die Gräberfläche auf dem Hügel wurde mehrmals erweitert. Als auch dies nicht mehr ausreichte, wurden die tiefergelegenen Flächen im Norden zur Hauffstraße (1964 mit 15.850 Quadratmeter) und im Osten zum Weiherweg (zwischen 1977 und 1998 mit 17.347 Quadratmeter) erweitert. Der Friedhof Feudenheim hat aktuell eine Größe von 4,7 Hektar mit ca. 3800 Grabstätten (7279 Bestattete).

Am Eingang des Friedhofes befand sich ursprünglich ein kleines Torgebäude, das 1925 durch einen Neubau mit der Wohnung des Friedhofswärters (im Ostflügel) und Aufbahrungszellen und der Friedhofskapelle (im Westflügel) ersetzt wurde. Im Jahre 1972 wurde der Eingangsbereich komplett umgestaltet und die Wohnung des Friedhofswärters in Diensträume verwandelt. Da die Trauerhalle häufig zu klein war, entschloss man sich (2015), die Trauerhalle zu erweitern.

1978 wurde das barocke Wegekreuz aus dem Jahre 1749 (Gabelung Wallstadter/Ilvesheimer Straße) durch eine Kopie des Bildhauermeisters Volker Dursy ersetzt und das Original an der Nordseite im Inneren der Trauerhalle aufgestellt.

Die lange Zeit verschollene alte Rathausglocke wurde nach langer Suche im Wallstadter Rathaus gefunden. Heute hat sie ihren neuen Platz auf dem Feudenheimer und begleitet die Verstorbenen auf ihrem letzten Weg.

Da die Erweiterungen im Norden und Osten mehrere Meter tiefer liegen als das ursprüngliche Friedhofsgelände, wird dadurch die Lage auf einem der sieben Feudenheimer Hügel beeindruckend verstärkt. Von der östlichen Mauer aus hat man einen weiten Blick in die Landschaft bis hin zum Rand des Odenwalds. Den Feudenheimer Friedhof ziert ein alter Baumbestand mit Blütengehölzen. Er gilt als eine der meist besuchten Grünanlage Feudenheims

C. <u>Gang über den Friedhof</u>

Zahlreiche Gräber des Feudenheimer Friedhofs sind künstlerisch gestaltet und zeigen die sich ändernde Formensprache der Grabsteine, Stelen und Kissen seit der Erstbelegung des Friedhofes.

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Kriegs 1870/71 ist ein marmorner Obelisk aus dem Jahre 1895. Es stand bis 1963 in der Hauptstraße vor dem Haus 43, ehe es an die Stirnseite des Kriegsgräberfeldes zwischen dem Hauptweg und dem ersten östlichen Seitenweg verlegt wurde. Das Gefallenenmal der beiden Weltkriege 1914-18 und 1939-45 ist ein breit gestaltetes Mal mit einer Quadratsäule in der Mitte. Es wurde 1930 errichtet und stand bis 1963 auf dem Rathausvorplatz, Heute findet man es an der nördlichen Kopfseite des zweiten östlichen Nebenweges.

Auf dem Feudenheimer Friedhof gibt es nur zwei Ehrengräber (Carolus Vocke und Martin Lutz). Daneben findet man die Gräber von zahlreichen bekannten Feudenheimer Persönlichkeiten, u.a.:

Max Adam (Musikdirektor), Paul Bolich (Besitzer des Tierparks am Karlstern), Franz Gember (Lehrer und Heimatkundler), Richard Heine (Arzt), Max Amann (rk. Pfarrer), Johannes Schaaf (Landwirt und Stadtrat), Wilhelm Schaaf (Lehrer und Heimatforscher), Ernst Throm (Architekt)

In Zusammenarbeit mit dem Friedhofsamt Mannheim werden wir versuchen, historisch interessante Grabsteine zu erhalten.

Führung über den Feudenheimer Ortsfriedhof 2.4.2017

© Verein für Ortsgeschichte Feudenheim e.V.